

Briefe an den toten Sohn

Schaut man allein auf das Geburtsdatum, dann kann Gabriele Gérard auf ein 56-jähriges Leben zurückblicken. Fragt man sie selbst, dann sind es erst vier. Vor vier Jahren endete ihr altes Leben. Mit ihrem Hochzeitsjubiläum, mit den vielen Nachrichten auf dem Anrufbeantworter, die sie nach einem schönen Abend vorfand, mit der Nachricht, dass wenige Stunden zuvor ihr einziges Kind, Sohn Florian, gestorben war. Einfach so, am Sudden Adult Death Syndrom – plötzliches, unerklärliches Herzversagen mit 23 Jahren.

Für Gabriele Gérard ein Bruch wie er radikaler nicht sein konnte, und der Beginn einer neuen Zeitrechnung. Ereignisse ordnet sie nun mit Blick auf diesen Fixpunkt. Das letzte Silvester vor Florians Tod, der erste Geburtstag nach Florians Tod. Die Trauer wirft sie aus der Bahn, sie verändert sie nachhaltig. Trauer wird ihr ständiger Begleiter, doch anstatt diesen irgendwann schamhaft zu verstecken stellt sie ihn allen vor. Auch Menschen, die sie gar nicht kennt. Gabriele Gérard geht ins Internet, das sie

gerade entdeckt hatte. Eigentlich wollte sie so leichter mit Florian kommunizieren können, der in Dublin studierte – Mutter und Sohn sind nicht mehr dazugekommen.

Jetzt nutzt sie das Netz, um diesen Tod in die Welt zu schreien. „Ich konnte nicht still trauern.“ Sie veröffentlicht seine Briefe, beschreibt sein Leben und Sterben und ihren eigenen Umgang mit seinem Tod, ihre Reisen nach Irland, ihre Verletzungen und Zusammenbrüche. Ein Denkmal für Florian sollte es werden, und ein Anker für sie selbst.

„Ich war auf der Suche nach irgendetwas, woran ich mich festhalten konnte.“ Sie hatte immer an ihren Sohn geschrieben, sie schreibt weiter an ihren toten Sohn – ein Minimum an Kontinuität aus ihrem früheren Leben. „Ich muss das tun. Ich wusste, dass ich sonst sterben werde. Ich musste aktiv in meiner Trauer werden, sonst wäre ich an Florians Tod zerbrochen.“ Das Schreiben bringt Ordnung in ihr Chaos.

Eine Sprache zu finden für etwas eigentlich Unaussprechliches, empfindet sie als rettendes Geschenk. Die Kreativität, mit der sie Gedichte, Songs und Bilder sammelt und zu Florian in Beziehung setzt, gibt ihr neue Kraft. Und nicht nur ihr. Die Seite www.trauer-um-florian.de zieht unerwartet weite Kreise. Viele Trauernde suchen den Kontakt, Pfarrer fragen an, ob sie Material für die Beerdigung eines Jugendlichen verwenden dürfen. Reaktionen, die Gabriele Gér-

INFO

◆ Gabriele Gérard, „Florian“, geb. 1976 – Trauer die bleibt“, Transit Verlag Berlin.



1912 m.A.
Sonntag
Aktuell
No. 24/26. Jahrgang
13.06.04
7. Ausgabe der
Rheinpfalz

Florian Gérard starb mit
23 Jahren am plötzlichen
Herztod.

Bild: vat

ard ermutigten, ihre Erfahrungen nun in Buchform weiterzugeben. Die Resonanz hat sie überrascht – „unglaublich wie viele Menschen sich im Internet mit Tod und Trauer beschäftigen“.

Die Menschen verarbeiten ihren Verlust mit Internet-Friedhöfen, Gedenkseiten und zahlreichen Diskussionsforen. Wenn die Generationen, die mit der Technik aufgewachsen sind, sich mit dem Thema Sterben auseinander setzen müssen, werde das Phänomen des Internet-Gedenkens einen enormen Schub bekommen, glaubt der Hamburger Sozial- und Kulturhistoriker Norbert Fischer. Langfristig überlagere es die bisherigen Bestattungstraditionen. Weil Trauer sich im virtuellen Raum leichter ausleben

lässt als im realen Leben. „Es gibt in Deutschland keine Trauerkultur.“ Der Tod gelte als reine Privatsache. Mit Trauernden wisse man nicht umzugehen.

„Der Tod machte die Menschen um mich herum hilf- und sprachlos“, sagt Gabriele Gérard. Einige sogar wütend, weil sie nicht mehr funktionierte, sich zurückzog, keine Anstalten machte, ihren Schmerz irgendwann ad acta zu legen. „Für Menschen, die es nicht selbst erlebt haben, ist es schlicht nicht vorstellbar, was der Tod eines Kindes bedeutet.“ Als Trauernde war sie komplett auf sich zurückgeworfen. „Die Leute kommen erst jetzt, nachdem das Buch erschienen ist, und sagen ‚Wir haben nicht gewusst, was du durchmachst‘.“

Gabriele Gérard sucht daher den Kontakt zu anderen Betroffenen. Vergangenes Jahr reiste sie durch Deutschland und besuchte vier Mütter, mit denen sie zuvor fast täglich korrespondierte hatte. Neue Freundschaften entstanden. Per Mail begleitet sie gerade eine Frau in Kolumbien und einen australischen Vater. „Warum soll ich den unermesslichen Reichtum von Florians Briefen für mich behalten. Wenn andere sich etwas daraus nehmen können, dann haben sie noch einen Sinn.“ Ihre eigene Trauer wird sie ohnehin ein Leben lang begleiten. „So kann ich wenigstens etwas tun, um ein bisschen an dem Tabu zu kratzen, dass Trauer still und irgendwann vorbei zu sein hat.“

Steffen Becker